

# Königliches Gymnasium in Brieg.



## Einladungs-Programm

zur  
Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät

und  
Entlassung der Abiturienten

am 21. März

so wie

zur öffentlichen Prüfung

am 27. März 1874.



- Inhalt. a. Zwei Schultreden:
1. Auf Kaiser Wilhelm.
  2. Ueber ideale Bildung.
- b. Schulausrichten.

Otto Falch's Buchdruckerei in Brieg.

95r  
41 (1874)

zur öffentlichen Verhinderung

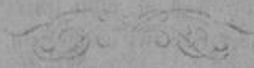


Anstatt der für dieses Programm vom Herrn Oberlehrer Künzler versprochenen wissenschaftlichen Abhandlung, welche er wegen der Schwierigkeit, sich die Hilfsmittel zu verschaffen, noch nicht hat beenden können, lasse ich die 1872 und 1873 zur Entlassung der Abiturienten gehaltenen Reden, die erste zugleich zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät, welche den Geist und Gang Allerhöchst Seiner Regierung zu schildern versuchte, abdrucken, ohne die Ansprachen an die Abiturienten hinzuzufügen, welche ich nicht aufgeschrieben habe und daher auch nicht wörtlich wiedergeben kann. Es schlossen sich aber die Mahnungen eng an den Inhalt der Reden selbst an.

Johannes Julius Guttmann.

zur öffentlichen Verhinderung

1871



Verantwortlicher Redakteur  
Herrn Dr. phil. h. c. h. Guttmann  
in Göttingen

Druck von G. Neumann, Neudamm

## 1. Rede auf Kaiser Wilhelm. 1872.

Zwei bekannte Worte, — das eine von unseres Kaisers und Königs Majestät selbst ausgesprochen, das andre von Friedrich Schiller, — lassen Sie uns die heutige Festbetrachtung anknüpfen. Jenes lautet: Jede Regierung hat ihre besondere Aufgabe; und dieses: Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Alle Regierungen sollen freilich nur den einen Zweck haben, das Volkswohl zu mehren und die Eigenschaften, auf denen dasselbe beruht, im Volke theils zu wecken theils zu befestigen und zu erhöhen: Kraft und Wehrhaftigkeit, Verstand und Bildung, Arbeitsamkeit und Gesittung jeder Art, besonders Rechtsgefühl und Vaterlandsliebe. Aber wo gibt es ein Volk, in welchem diese Eigenschaften alle gleichmäßig entwickelt und wirksam sind, so daß nicht die eine mehr Sorgfalt und Pflege erforderte als die andre? Und wo gibt es ein Volk, welches ein neuer Herrscher nicht in einer eigentümlichen Lage anträte, die er vornehmlich zu berücksichtigen hat? Dies nun thun, daraus die passendsten Mittel zur Hebung der Wohlfahrt schöpfen, dieselben beharrlich anwenden und überall da, wo es die eigne Fähigkeit gestattet, persönlich thätig eingreifen, für das übrige aber die geschicktesten Helfer und Diener entdecken und heranziehen, das ist seine besondere Aufgabe, mit deren Lösung er die allgemeine zugleich löst. Und wenn ein Fürst die Lage seines Staates richtig beurteilt, das gesteckte Ziel unbeirrten, festen Blickes im Auge behalten und, sichtbar von Gottes Gnade begünstigt, ein noch höheres erreicht hat, mit den größern Zwecken, wie sie sich ungesucht und unerwartet darbieten, nicht nur gewachsen ist, sondern sich ihnen von vornherein schon gewachsen gezeigt hat, dann ist ihm die schönste irdische Unsterblichkeit gesichert; denn von ihm wird die Nachwelt rühmen: Er war der Segen seines Volkes.

Daß dies bei Kaiser Wilhelm der Fall ist, fühlt jeder Deutsche mit stolzer Freude und mit Dankbarkeit. Soll unsre Dankbarkeit aber eine tief innige sein, welche sich durch Thaten zu bewähren hat, so ist nötig, daß wir uns die Ereignisse, wie nahe wir ihnen auch noch stehen, dennoch bei jeder schicklichen Gelegenheit in der Erinnerung auffrischen und uns klar machen, wie König Wilhelm die als Prinz-Regent in ihrer ganzen Schwierigkeit erfasste Aufgabe eben so kühn wie besonnen gelöst hat und zum Kaiser gewachsen ist, nicht dem Namen nach sondern mit einem Ansehen und einer Würde, wie sich deren noch kein Kaiser im tausendjährigen Reiche zu erfreuen gehabt.

Bei seinem Regierungsantritt fand er die Lage des Staates weder im Innern noch zum Auslande so wie er wünschte.

Auch Preußen war von der Revolution leider nicht verschont geblieben; und hatte der wilde Traum auch nur kurze Zeit gedauert und den Beweis geliefert, daß unser Volk dazu nicht erzogen



sei, und ihm der Geschmack an Unordnungen und Gewaltthaten fehle, so waren dergleichen doch vorgekommen, und nicht zum wenigsten Unbill hatte der Prinz von Preußen erfahren. Davon haßte nun in seinem freundlichen Herzen kein Tropfen Bitterkeit mehr. Er hatte Alles vergeben und so weit auch vergessen, daß nur der Entschluß in ihm feststand, ähnlichen Auftritten die Veranlassung und damit die Rückkehr, wo möglich für immer, abzuschneiden. Er hatte die Verfassung anerkannt, und daß dies ohne Hintergedanken und nur, weil er sie als heilsam und notwendig ansah, geschehn sei, bewiesen seine ersten Schritte. Nicht billigend, daß die neue Ordnung der Dinge in ihrem natürlichen Entwicklungsgange bereits gehemmt und gestört worden, wies er ihr sofort wieder freie Bahn an, so jedoch, daß man merken konnte, wie er jede Ausschreitung mit starkem Arme werde zu zügeln wissen. Jubelte ihm also eine Partei besonders zu, so mußte sie bald erfahren, daß er ihr so wenig angehöre wie irgend einer andern, daß er vielmehr — was religiöse und politische Parteien so selten als die rechte Regentenstellung zu begreifen vermögen — über allen stehe. Diese Höhe sicherte ihm der Besitz des trefflichsten Talismans, welchen er in der ersten Thronrede mit den Worten bezeichnete: „Meine Hand soll das Wohl und das Recht aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten“. Wohlwollen und Gerechtigkeit scheinen nun freilich keine besonderen Pflichten zu sein sondern allen Regierungen gleichmäßig obliegende; aber unter den damaligen Verhältnissen, da die Bürger ihre Rechte gegenseitig bestritten, waren sie besonders schwierig zu erfüllen, so schwierig, daß das Volk (wir müssen es gestehn) lange bezweifelte, ob der König wirklich das Recht aller in gleicher Weise hüte und nicht unberechtigten Lieblingsneigungen folgend die einen vor den andern bevorzuge. Wir wundern uns darüber nicht, denn wir wissen, wie schroff die Parteien einander gegenüberstanden, wie grimmig sie sich beföhden. Wenn man aber den heutigen Zustand damit vergleicht, so muß man anerkennen, daß der König seine Aufgabe gelöst hat; und nur die Unseligen dürften sich sträuben es zu thun, welche immer das Recht wie die Wahrheit ganz allein zu haben, unfehlbar zu sein wähnen und mit Fanatismus darauf pochend ihre Geltung erzwingen wollen. Von diesen abgesehn ist Seine Majestät, zum Beweise, daß er das Richtige getroffen, in der Liebe und Verehrung aller so gewachsen, daß nichts mehr hinzukommen kann. — Dieses seinem Herzen gewiß angenehmste Ergebnis seiner Regierung verdankt er jedoch nicht seinem Wohlwollen und seiner Gerechtigkeit allein sondern wesentlich auch den Großthaten, durch welche er seinem Staate den so hohen, Achtung gebietenden Rang in der Welt erobert hat.

Und die Lösung dieser Aufgabe war die bei weitem schwierigere; hier wurden die Zwecke allmählich größer und wuchs der König immer mehr.

Nachdem der deutsche Bundestag vor der Revolution niedergesunken, aber auch diese durch den Prinzen von Preußen besiegt war, hatte sich der so geistreiche, so allseitig und fein gebildete, so gutherzige König Friedrich Wilhelm IV. viel bemüht, eine neue Union zum Heile des Gesamtwaterlandes zu Stande zu bringen; aber vergebens; weil er es auf friedlichem Wege durch Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge erreichen wollte. Und statt ihm zu danken, daß er in diesem Sinne die Kaiserkrone abgelehnt, hatten die deutschen Fürsten, schon durch das Anerbieten derselben an Preußen beleidigt, alles aufgeboten, durch Misachtung und Demütigung dieses dennoch gesüchteten Preußens zu zeigen, daß es nicht verdiene, an der Spitze Deutschlands zu stehn. Und das schien gelungen zu sein, gelungen namentlich Oestreich, welches durchsetzte, daß der alte Bundestag wiedererstand, aber ohne auch nur das leiseste Morgenrot deutscher Einheit und Freiheit heraufzuführen. Und wie benahm sich damals das für befreundet geltende Rußland? Errötend mußten wir sehn, daß es den Schiedsrichter in Deutschland spielte, und nicht zu Gunsten Preußens. Und trotzte nicht sogar

Dänemark, als hätte es die Macht, deutsches Recht ungestraft mit Füßen zu treten? Und höhnten nicht die kleinen deutschen Länder eines preussischen Ministers Wort, daß der Starke zurückweiche? Man glaubte eben nicht mehr an diese Stärke. Die durch die mühevollen Arbeit zweier Jahrhunderte, durch die herrlichen Thaten des großen Kurfürsten, Friedrichs des Einzigen und der Helden in den Freiheitskriegen errungene Stellung Preußens galt für erschüttert; und damit war sie es auch. — Alles kam daher dem neuen Könige darauf an, jenen Glauben wiederherzustellen, moralische Eroberungen zu machen, welche natürlich niemand machen kann, der nicht von seiner eignen Tüchtigkeit überzeugt. Und das war nicht ein Gebot etwa der Ehre allein sondern der Notwendigkeit. Denn allerdings war mittlerweile Rußland und Oestreich geschlagen und geschwächt worden; aber von wem? Von jenem Kaiserreiche, welches sich für den Frieden ausgab, dabei ein Blatt nach dem andern aus den Verträgen von 1815 herausriß, die Rachegeanken für Waterloo zur Glut schürte und über die Wiedergewinnung der schon einmal geraubten Rheinlande brütete. Wer sollte nun das nicht nur nicht einige sondern vielfach in sich gespaltene und teilweise mit Frankreich liebäugelnde Deutschland schützen? Diese Aufgabe sah König Wilhelm sich gestellt; und er war entschlossen, zunächst der Schild, aber, wenn es sein mußte, auch das Schwert Deutschlands zu sein, da dieses sonst vielleicht seiner Zerrümmung entgegenging. Das erforderte aber eine gründliche Vorbereitung in der Neugestaltung des Heeres zu einem wahren und unüberwindlichen Volkshere; und dazu hatte er das Glück, die allertüchtigsten Männer bereits zu besitzen; dazu wurden auch alle Wissenschaften und Künste mit ihren Erfindungen herangezogen und verbessert. Und wie er wußte, was er wollte, und daß dies seine Hauptpflicht sei, so führte er es auch mit unbeugsamer Beharrlichkeit aus. Wir gedenken dessen, welche Schwierigkeiten ihm das eigne Volk bereitete; aber es sei fern von uns, heute darum jemand zu schelten, was Kaiser Wilhelm selbst nicht thut. Man sah eben die Gefahren nicht, welchen auf keine andre Weise begegnet werden konnte. Der König aber sah sie immer drohender heranrücken und durfte doch nichts darüber verlautbaren, weil er sie damit nur beschleunigt hätte, und mußte alle Mittel zur Erreichung seines großen Zweckes anbieten, mußte für den Augenblick sogar den Schmerz der Einbuße an Beliebtheit beim Volke tragen.

Da wagte Friedrich VII. von Dänemark, auf die Hülfe der außerdeutschen Großmächte mit Sicherheit rechnend, die vollständige Einverleibung Schleswigs mit seinem Reiche auszusprechen, und sein bald darauf erfolgter Tod änderte nichts daran. Sollten nun nicht abermals deutsche Brüder vom Herzen des Vaterlandes losgerissen werden, so war der Krieg unvermeidlich. Und wie klug er eingeleitet, die unwirksame Reichs-Executions-Armee bei Seite geschoben, und, um das Eingreifen des Auslandes in eine rein deutsche Angelegenheit, was einen Weltbrand entzünden konnte, zu verhüten, die Teilnahme Oestreichs gewonnen wurde, ist eben so unvergessen wie die Kriegsthaten selber, bei deren Anblick ein französischer General ausrief: Mit diesem Heere läßt sich die Welt erobern.

Die Folgen des Sieges waren groß, aber nicht so groß, wie sie hätten sein sollen. Schleswig-Holstein war gerettet, und dem preussischen Volke das volle Vertrauen zu sich und zu seinen Führern zurückgegeben — gewiß ein unschätzbare Gewinn! Aber herrschte nicht die Meinung vor, der ganze Feldzug sei nur eiteln Ruhmes wegen unternommen und Blut nur vergossen worden zur Rechtfertigung der eigentlich doch nicht notwendig gewesenenen Heeresreorganisation, da man auch ohne sie gesiegt hätte? Verlangten nicht selbst die, welche immer über die Vielherrschaft geklagt und von der deutschen Einheit geredet und gesungen hatten, einen neuen Kleinstaat, damit das Selbstbestimmungsrecht jedes Ländchens gewahrt bleibe? Gönnete Oestreichs Eifersucht die Nordmark dem Staate, welcher sie doch allein



schützen konnte und zur Erhaltung der unentbehrlichen und endlich möglich gewordenen deutschen Kriegsflotte bedurfte? Verschlössen sich nicht die andern deutschen Fürsten der Einsicht von Preußens Kriegstüchtigkeit, weil sie sich nur an einem unbedeutenden Gegner und an der Seite des stärkeren Bundesgenossen erprobt habe, und verweigerten ihm den Siegespreis? Diesen suchte unser König selbst am wenigsten in dem Besitz des wiedergewonnenen Landes; aber es wurden ihm auch die eben erwähnten Vorteile, um deretwillen der Krieg geführt worden war, nicht zugestanden; und als er, was ihm noch wichtiger war, auf die endliche Reform des Bundes zu einer volkstümlichen und dadurch innerlich starken und gegen auswärtige Angriffe widerstandsfähigen Macht draug, da brach der Sturm los.

Noch einmal, wie wir hoffen — zum letztenmale wurde ein Krieg zwischen Oestreich und Preußen geführt und ganz Deutschland in zwei feindliche Lager geteilt. Gewiß sah niemand mit größerer Schadenfreude als Napoleon dieser Entwicklung der Dinge zu, wie sich die Gegensätze immer schärfer zuspitzten, so daß zuletzt keine Entscheidung als die durchs Schwert übrig blieb. Denn er lauerte auf die äußerste Entkräftung beider Kämpfer, um dann als großmüthiger Friedensstifter einzutreten und sich selbst den Löwenanteil zu holen — natürlich auf Kosten Preußens. Denn das war ihm ja unzweifelhaft, daß dieses, im Innern uneins, ungeru und mit Widerstreben in den Bruderkrieg ziehend, vor jenem Oestreich sich werde beugen müssen, das er sich bewußt war in Italien mehr durch Glück als durch wirkliche Ueberlegenheit besiegt zu haben.

Aber es kam ganz anders. Wie von einem grellen Blitzstrahl geblendet sah Europa diesen sein berechneten Aufmarsch der fliegenden Heeresmassen von allen Seiten auf denselben Punkt zur selben Stunde, diese rasch auf einander folgenden Keulenschläge, welche den Feind aufrollten und zermalmten, diese heroischen Leistungen der Feldherrn, von denen man nicht wußte, wem die Palme zu reichen wäre, da fast jeder an seiner Stelle der Meister war, welcher er sein sollte, und an des andern Stelle offenbar so gewesen wäre wie dieser. Das war der siebentägige Krieg, und dennoch einer der furchtbarsten, und in welchem die größte Schlacht des schlahtenreichsten und blutigsten Jahrhunderts geschlagen worden ist.

Auch hat er Preußen einen größeren Zuwachs an Land und Leuten gebracht als je einer, 1300 □ Meilen mit mehr als 4 Millionen Einwohner; zugleich wurde die Lücke zwischen dem Osten und Westen des Staates ausgefüllt; und endlich war wenigstens Norddeutschland zu einem festen Bunde mit dem Könige von Preußen als seinem Haupte geeinigt, und die Südstaaten — freilich nach Ausscheiden Oestreichs — waren durch Zoll-Verein und Parlament und durch Schutz- und Trugbündnisse mit demselben verknüpft. So waren die Zwecke größer geworden, und der König nicht an Macht und Herrschaft allein und an Ruhm gewachsen sondern durch die Bewährung seiner Geistesgröße auch an Verehrung seines Volkes. Der Greis hatte mit seiner Heldengestalt und mit Heldenwert dem Heere in jeder Hinsicht als Vorbild vorangeleuchtet. Noch blüht und glüht also der alte Zollergeist in jugendlicher Frische! Das war das allgemeine Gefühl und die daraus erwachsene Begeisterung und Zuversicht mußte um so tiefer und bleibender werden, als die königlichen Prinzen mit gleicher Thatkraft und die andern Feldherrn überstrahlend das Volk zum Siege geführt und die schönste Bürgschaft für die Zukunft gegeben hatten. Und noch eins ist zu erwähnen. Später — nach dem letzten, dem französischen Kriege wurde unser König von jenem königlichen Bundesgenossen und Freunde, welcher sich im ersten Momente ohne Zögern für die deutsche Sache erklärt hatte, als der Siegreiche begrüßt. Und der Beiname ist in der That sehr treffend. Denn wer, so lange es eine

Weltgeschichte gibt, hat mehr in kürzester Zeit hinter einander erfochtene Siege aufzuweisen als unser König? Aber derselbe Name war schon nach dem deutschen Kriege in noch schönerer und zwar doppelter Weise verdient — durch des Königs Siege über sich selbst. Wie schonte er die Besiegten und namentlich den Hauptfeind, den er bald wieder zum Freunde zu gewinnen wünschte! mit wie weiser Zurückhaltung begnügte er sich mit dem, was niemand mehr bestreiten konnte! während ihn die Heißsporne anklagten, er sei auf halbem Wege stehen geblieben, und die Mainlinie verewige Deutschlands Trennung. Und zweitens, mit welcher Selbstverleugnung — doch nein! es kostete ihn keine, und wir sagen wohl besser, mit welcher Offenheit — bot er den Vertretern seines Volkes die Hand zur Versöhnung, daß aller Zwiespalt, der kurz vorher noch so unheilbar zu klaffen schien, ausgeglichen war! Denn er hatte die höchsten Friedensaufgaben der Regierung im Auge. Was davon bereits damals ausgeführt worden, vermag ich nicht alles anzugeben, und es genüge, auf das was zur Einigung Deutschlands geschah hinweisend, der Post- und anderer den Verkehr erleichternden Verträge, des Bürger- und Heimatsrechtes, des obersten Handelsgerichts und des Norddeutschen Strafgesetzbuches zu erwähnen. Sehr befriedigt konnte der König das Parlament vom J. 1870 mit den Worten schließen: „Diese Erfolge werden auch dem Auslande die Gewißheit gewähren, daß der norddeutsche Bund in der Entwicklung seiner innern Einrichtungen und seiner vertragsmäßigen nationalen Verbindung mit Süddeutschland die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens ausbildet“.

Also sprach der König am 26. Mai und begab sich dann zur Erholung nach Ems. Aber wie bald sah er sich in dieser gestört und in seiner Hoffnung getäuscht durch Frankreichs Friedensbruch! Den Grund dazu hat man den frivolsten und unerhörtesten genannt, von welchem die Geschichte zu berichten weiß. Ich kann dem nicht beistimmen. Denn seit Jahrhunderten hat Frankreich die meisten seiner Kriege auf nicht viel bessere Vorwände hin begonnen. Aber sonst wußte es viel schlauer und abgefeinter zu verfahren, während es jetzt in der Hast ungeschickt und plump zu Werke ging. Das ist's auch, was die Franzosen Napoleon nimmer verzeihen können, wir ihm aber sogar danken müssen. Denn die Ungerechtigkeit gegen unsern König und gegen unser Volk, die Raub- und Mordsucht lag so klar zu Tage, daß auch der Blödeste ein sah, welche Güter auf dem Spiele standen, und die Begeisterung zur hellen Flamme auflodern mußte. Und so gewaltige, alle Sinne und Geister überwältigende Thaten wurden vollbracht, daß wir gewissermaßen noch davon betäubt sind, und daß man, wie viele Bücher auch bereits darüber geschrieben worden, doch erst nach Jahren im Stande sein wird, ein volles, anschauliches Bild von dem ungeheuern Schauspiel zu liefern.

Wie viel und wie teures Blut hat es gekostet! Doch wir betrauern auch dies nicht mehr. Denn glücklich sind die zu preisen, welche es vergossen haben; es stöß ja für die heiligsten Güter: für den Schutz des Hauses und Herdes, welchem die Entweihung durch Barbarenhorden, — für die Sittlichkeit, welcher der Untergang drohte, — für die so lang ersehnte Einheit des ganzen Vaterlandes, — für den Rückgewinn für immer verloren geglaubter deutscher Länder, — für die Befreiung des goldenen Rheines. Und wem sonst verdanken wir den Erfolg als unserem Könige? Es ist das nicht zu viel gesagt. Denn ohne sein augenblickliches Zurückweisen mehrenhafter Zumutungen, ohne seinen raschen, mannhafsten Entschluß, ohne die neuen Einrichtungen, welche seine Heere so schlagfertig und todesmutig gemacht, ohne die herzliche Liebe des Volkes, welche er sich durch seine Regierung verdient hatte, wären solche Thaten nimmer geschahn. Und wie hoch ist es anzuschlagen, daß er mit dabei gewesen und mit gearbeitet, seiner 74 Jahre nicht achtend, jeder leiblichen und geistigen Anstrengung, die ja

auf seinem Standpunkte weit größer gewesen sein muß als die irgend eines andern, sich unterzogen und alle mit fortgerissen hat!

Und nach dem Siege, — da Ziele erreicht sind, an die kurz vorher niemand hatte denken können, da er — nicht ein römisches Wahlreich sondern — ein erbliches deutsches Kaiserthum gestiftet hat, wie zeigt er da keine Spur von Ueberhebung! wie dankbar beweist er sich allen, die auch nur ein wenig mitgeholfen zu haben scheinen, geschweige den Hochverdienten! wie kann er sich darin so gar nicht genug thun! wie demüthig beugt er sich vor dem himmlischen Lenker der menschlichen Schicksale! und wie eifrig wandte er sich sofort wieder den Friedensgeschäften zu, um immer mehr aller Wohl zu fördern, aller Recht zu hüten!

Daher unsre Freude und Dankbarkeit, und daher unser herzinniges Gebet, daß Gott ihn noch recht lange in ungetrübtter Heiterkeit die Früchte seiner Thaten genießen und zuletzt mit vollster Befriedigung und schönster Aussicht in die Zukunft das Szepter in die Hände seines bewährten Heldensohnes legen lasse — zur Fortsetzung seines Werkes „als Mehrer des deutschen Reiches, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gessittung!“



## 2. Ueber ideale Bildung. 1873.

Bildung! Das ist das Lösungswort der Zeit im öffentlichen und Privatleben. Auf ihre Bildung begründen die Nationen ihre Machtansprüche. So verlangten die Franzosen als das civilisirteste Volk, aller Welt zu gebieten. So schrieben die Deutschen ihre Siege der Intelligenz nicht der Führer allein sondern auch des gemeinen Mannes zu. Welchen Wert der Staat auf die Bildung seiner Beamten legt, beweist er durch die Steigerung seiner Forderungen. Und im Privatleben blickt man auf den Ungebildeten mit Bedauern, ja wohl gar mit Geringschätzung, und wetteifert, überall, selbst an unbedeutenden Orten, neue, zum Teil großartige Bildungsanstalten zu eröffnen; und sie füllen sich rasch, ohne daß die alten leerer werden. So drängt sich alles nach Bildung, oder wird dazu gedrängt; und unzweifelhaft herrscht der Gedanke vor, daß von ihr der Fortschritt der Menschheit zum Bessern, zur Vervollkommnung abhänge.

Aber es fehlt auch nicht an ganz anders lautenden Stimmen, von denen ich nur Rousseau erwähne, der mit blendender Beredsamkeit den Satz verfocht, daß an allem Leid und Unheil der Welt die Wissenschaften mit der sie begleitenden Kultur die Schuld tragen, und Rettung nur durch die Rückkehr zu den Urzuständen und ihrer Unschuld wiederzugewinnen sei. Das scheint uns vielleicht Träumerei zu sein, ist aber doch nicht ohne Weiteres abzuweisen; denn wer wagte zu behaupten, daß trotz des hohen Aufschwungs aller Künste und trotz der zahllosen Erfindungen, welche das Leben verschönern und veredeln sollen, eine wesentliche, wenn überhaupt eine Abnahme der Sünden und Verbrechen stattfinde? oder wer fühlt sich nicht gedrungen, den schlichten, ununterrichteten Mann, der aber in seinem niedrigen Wirkungskreise rüstig und redlich arbeitet und für die Seinigen liebevoll sorgt, vielen vorzuziehen, welche man gebildet nennt?

Doch der Widerspruch löst sich leicht. Es gibt nämlich eine natürliche und eine künstliche Bildung und wir sollen jeder die gebührende Ehre zuerteilen, und es gibt echte und falsche Bildung, und wir dürfen diese nicht mit einander verwechseln.

Wohl gefällt uns die starke, hoch in die Luft ragende Tanne des Waldes, um welche sich kein Förster sonderlich bemüht hat; werden wir aber darum die süßen Früchte des Obstbaumes verschmähen, welcher nur durch die sorgsame Pflege des Gärtners so gesund gewachsen ist und, mit edeln Reifern gepropft, solche Blüten und Früchte trägt? So gibt es auch naturwüchsige Menschen, welche unter günstigen Verhältnissen wie von selbst trefflich gedeihen, während andere langer und schwerer Arbeit und Zucht bedürfen, um sich glücklich zu entfalten. Wollen wir uns dieser nun nicht auch erfreuen? Wenn wir uns nur davor hüten, die Bildung der Günstlinge der Natur zu verachten, sondern sie um so höher schätzen, als sie sich in einer unbefangenen, anspruchslosen Sittlichkeit zeigt, so dürfen wir uns auch die durch Wissenschaft und Kunst mühsam errungene nicht schelten lassen, sondern müssen

dabei bleiben, daß nur durch sie, nur durch Hinführung zu den Idealen des Wahren, Guten und Schönen die bildsame Menschheit allmählich eine höhere Stufe des Daseins erklimme. Freilich mißlingt so manches Werk der Kunst, aber es verkümmern auch nicht wenige der Natur. Und was man der Kunstbildung vorwirft, gilt nur von dem Scheine derselben, von der falschen Bildung. Diese verschuldet die Schäden, welche angerichtet zu haben man jene anklagt. Wichtig ist uns also, beide gehörig zu unterscheiden, wenn wir uns und andern die echte aneignen wollen.

Von diesem Unterschiede nun will ich sprechen, indem ich zuerst von dem Gegensatz der äußern und innern Bildung, und dann von der letztern, als der des Verstandes, des Willens und des Geschmacks handle.

Nur das Äußere erscheint und fällt in die sinnliche Wahrnehmung, und wir schließen von ihm auf das unsichtbare Innere, indem wir meinen, daß der Erscheinung auch eine gleichartige Wesenheit entsprechen müsse. Denn Inneres und Äußeres sind ja nicht Gegensätze, welche sich ausschließen, sondern sie bestehen immer zusammen und weisen auf einander hin. Jeder Stoff muß eine Gestalt annehmen, jede Kraft sich in einer Wirkung offenbaren; und das Wort entspringt einem Gedanken, die That einem Willen. Und so schließen wir auch mit Fug und Recht — bis uns etwa eine unliebsame Erfahrung des Irrthums überführt, — aus der schönen äußern Bildung eines Menschen, schon in seiner Gestalt, geschweige in seinen Worten und Werken, auf die schönere in Geist und Herz. Für innerlich gebildet gilt uns jeder, der uns offen und freundlich begegnet, fremde Eigentümlichkeiten und Ansichten glimpflich behandelt, das Zartgefühl schont, gegen niemand verlegend oder gar verdammend auftritt, sondern so lange als möglich die gute Absicht voraussetzt und immer mit bescheidenem Hinblick auf die eigne Fehlbarkeit und Schwäche zu belehren und zu bessern sucht, dabei auch gegen die Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft nicht verstossen mag und selbst den an sich ganz gleichgültigen Formen der Höflichkeit sich fügt. Das sind die äußern Merkmale der Bildung. Und wohl dem, bei welchem dies Alles der Ausfluß des reinen, menschenfreundlichen Gemüthes ist! Aber nicht immer ist das der Fall. Der Mensch vermag auch das Unnatürliche zu leisten, und nicht immer entspricht bei ihm die Erscheinung dem innern Wesen, oft ist es nur Schein, eine Schminke, welche die Farbe der Gesundheit nachahmt. Oder entspringt das gefällige Benehmen nicht oft aus der geheimen aber wohlbegründeten Furcht, daß man sonst auf unlautere Gesinnung schließen könnte? oder aus der feigen Scheu, für Recht und Wahrheit männlich einzutreten? oder aus der schlauen Berechnung, sich einen Vorteil zu erschleichen? oder aus der angelernten und angeübten Etikette, welche ein ganz hohles Wesen verdeckt? Solche äußerliche Bildung, ohne sittliche Grundlage, wie geschickt sie auch zu täuschen verstehe, sie täuscht eben immer und ist falsch. Und wäre sie die notwendige Folge der erweiterten Kenntnisse, dann müßten wir Rousseau unbedingt beipflichten. Denn die Kenntnisse vermehren die Gewandtheit im Reden und Handeln, und beides wird die Falschheit nicht zum Besten anwenden. Ist ja einem zu seiner Zeit sehr einflußreichen Manne das fecke Witwort entschlüpft, der Mensch habe sich die Sprache erfunden, um seine Gedanken zu verbergen. In der That sprechen auch viele, um ihre Gedanken, oder auch ihre Gedankenlosigkeit zu verbergen; ihre Sprache kommt nicht von Herzen und ist Phrase d. h. zu deutsch Lüge, die wälsche Unart, wie sie Martin Luther nennt, die wälsche Unart, von der unser liebes Vaterland noch immer so viel zu leiden hat. Und schlimm genug, wenn die Phrase sich im täglichen Verkehre breit macht; wie aber erst, wenn sie in die Beratungen über Staats- und Gemeindeangelegenheiten eindringt oder gar auf den Stätten, von denen die Bildung der Jugend und des Volkes ausgehen soll, auf Katheder und Kanzel, herrscht! Dann werden Jugend und Volk

verderbt und schließlich zu Grunde gerichtet. Wer aber kann leugnen, daß Diejenigen die Phrase am meisten in der Gewalt haben und sich ihrer am leichtesten zur Bethörung der urteilslosen Menge bedienen können, welche über viele Kenntnisse gebieten, denen die Sprüche der Weisen und Frommen aller Zeiten geläufig sind, um in ihre Reden als Blumen verflochten zu werden, welche dann oft nur Gift aushauchen? Wie hoch man also die wohlklingende, einschmeichelnde Rede, das feine, herzwinnende Betragen, worin die äußere Bildung besteht, anschlagen mag, so müssen wir dennoch Sokrates, dem Urheber echter Geistesphilosophie, Recht geben, daß er, wie Xenophon berichtet, sich gar nicht beeilte, seine Schüler fertig im Reden, Thun und Erfinden zu machen, sondern seine Aufgabe darenin setzte, ihnen die Sophrosyne beizubringen d. i. den gesunden Geist der Verständigkeit und Sittlichkeit. Denn ohne diese, meinte er, nützen alle Fertigkeiten nicht nur nichts sondern machen die Menschen nur um so ungerechter und fähiger, Uebel zu stiften. Daher sein Kampf gegen die Sophistik, welche ihr Absehen auf bloß rhetorische und bloß praktische Bildung gerichtet hatte. Grade darin aber erblickte er, und erblicken wir mit ihm, die Hauptquelle der Schäden, an welchen die Gesellschaft krankt. Man mißverstehe das nicht! Die praktische Tüchtigkeit, wosfern mit Pflichttreue verbunden, gilt auch uns als das letzte Ziel, als der Gipfel aller Bildung. Aber dieser Gipfel ist nicht schon von der Jugend zu erreichen sondern einem reifern Alter vorzubehalten, in der Jugend aber ist der solide Grund dazu zu legen, auf welchem man ihr dann getrost überlassen kann, selbst weiter zu bauen, sich selbst weiter zu bilden, was niemals zum Abschluß gelangt, und sich die für den erwählten Beruf, wie er auch heißen möge, erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu verschaffen. Man hat diese Vorbildung auch die allgemeine genannt, und der Name paßt wohl, wenn man sie nur nicht als eine encyclopädische auffaßt, welche von allen möglichen Wissenschaften und Kultursprachen etwas beibringen soll, sondern als die allen gleich notwendige, innere Bildung des Verstandes und Willens.

Um die Bildung des Verstandes hat sich Sokrates, welchem wir nun auch weiter folgen wollen, das doppelte Verdienst erworben, ihr den rechten Weg zu bahnen und das rechte Ziel zu stecken. Denn er drang unablässig auf Deutlichkeit der Begriffe durch scharfe Scheidung und feste Bestimmung derselben, wodurch der Phrase am entschiedensten vorgebaut wird, indem jedes Ding mit dem ihm zukommenden Namen bezeichnet, für denselben Begriff jedesmal auch daselbe Wort gebraucht, alle Zweideutigkeit aber, alles Schweben im Dunkeln verbannt wird. Durch solches logisches Ueben — denn nur ein Ueben, eine Gymnastik an den passendsten Gegenständen, und nicht ein systematisches Lehren soll es sein, — wird wenigstens formale Wahrheit d. h. innere Uebereinstimmung der Vorstellungen erzielt und wird die gleichzeitige Aufnahme widersprechender Vorstellungen, das falsche Schließen aus gewissen Voraussetzungen vermieden. Aber die Schlüsse selbst können dennoch falsch sein, wenn nämlich schon die Voraussetzungen falsch sind. Daher drang Sokrates zweitens auch darauf, bei allem, was man erkennen will, nach dem Grunde und der Notwendigkeit zu forschen. Das ist das Ziel. Denn nur dann, wenn man, wie Aristoteles es ausdrückt, das Woher und Warum kennt, und nicht eher, weiß man etwas. Zu fragen ist also bei allem, was ist und geschieht, sowohl rückwärts nach der Ursache, woher es komme und wie es geworden sei, also die Entstehung und Entwicklung zu ermitteln, als auch vorwärts nach dem Zwecke, wozu es diene, wohin es führe, was es im Haushalte der Natur und des Menschenlebens bedente. Wer also zu forschen angehalten und gewöhnt und dadurch vom nächsten Grunde immer weiter und weiter zu den fernern Gründen getrieben wird, dem wächst auch fort und fort der Durst nach Wahrheit, die ihm zuletzt als das höchste Gut erscheint. Ich muß darauf verzichten, dies jetzt auszuführen und namentlich nachzuweisen, wie für die



Jugend in den mathematischen Disciplinen und denjenigen Sprachen, welche in einer Fülle von Formen und besondern Wörtern das logische Moment am reichsten entwickelt und bewahrt haben, die passendsten Gegenstände zu solchen Uebungen gegeben sind; nicht aber kann ich mich enthalten hinzuzufügen, welchen Einfluß der wissenschaftliche Geist — und nur der eben bezeichnete verdient diesen Namen, — auf die Bildung des Willens, auf die Sittlichkeit üben müsse.

Erstens ist einleuchtend, daß wenn jemand von reiner, selbstloser Liebe zur Wahrheit durchdrungen ist, er von jedem Vorurtheile, also auch von jedem Autoritätsglauben sich zu befreien sucht, darum jeder fremden Ueberzeugung, wie sehr sie von der seinigen abweichen möge, ein offenes Ohr leiht, sie nach ihren Gründen prüft und mit Gründen widerlegt, nur den offensindigen Feind der Wahrheit und der, auch wenn sie auf Abwege gerät, immer noch ehrwürdigen Wissenschaftlichkeit als seinen Feind betrachtet, im Streite der Meinungen aber niemals kämpft, um Recht zu behalten, sondern um dem Rechten und Wahren, das er natürlich allgemein verbreitet wünscht, zum Siege zu verhelfen; und daher wird er, wenn er sich selbst auf einem Irrtum ertappt, denselben sofort freimütig und freudig eingestehen, wohl wissend, daß der Mensch nur durch den Irrtum, der durch den Austausch der Gedanken berichtigt wird, zur Wahrheit gelangen könne, und zur vollkommenen niemals.

Zweitens ist anzunehmen, daß er auch in den andern Sphären des Lebens, von der Wissenschaft abgesehen, gegen sich selbst wahr sein will und daher sein Inneres bis in die Tiefen hinab prüft, um sich dessen, daß er nicht nach augenblicklichen Eingebungen und Launen, sondern nach festen Grundfäßen und rechten Beweggründen handelt, zu vergewissern, mithin sein Gewissen schärft.

Und drittens, wer immer nach dem Zwecke forscht, der muß entdecken, wie der Zweck wunderbarer Weise schon im Allerersten und Urfänglichsten vorherbestimmend regiert, wie z. B. in den Sinneswerkzeugen, im Auge und Ohre<sup>\*)</sup>, das kleinste und feinste Theilchen, als es in der geheimnißvollen, verschlossenen Werkstatt der Natur bereitet ward, schon genau für die einst ihm zugewiesene Thätigkeit berechnet wurde, oder wie in den menschlichen Schicksalen ein geringfügiger Umstand, der anfangs wie zufällig angesehen oder gar nicht beachtet wurde, den Keim zu den wichtigsten Ereignissen einer spätern Zeit enthielt und diese sicher vorbereitete. Den Gedanken des Ganzen sieht er hier wie dort vor den Theilen und über den Theilen schweben; was für seine Erkenntniß das Letzte war, ist in der Natur das Erste, in der Ursache auch schon der Zweck enthalten; die Idee herrscht über Alles, die Idee ist der Grund und die Notwendigkeit von Allem. Und wie in der Physiologie und Geschichte, so ist es in jeder Wissenschaft. Die Vertiefung in dieselbe leitet den Geist, ohne daß er sich anmaßen wird, die Wege der Vorsehung im Einzelnen durchschauen zu wollen, dennoch dahin, ihr ewiges, weises Walten in allem Sein und Geschehen anzuerkennen, über das Irdische sich erhebend zu Gott, dem Urgeiste, welcher alle Zwecke gesetzt hat, aufzusteigen, und, indem er sich ihm also naht, den Zweck des eignen Daseins zu erfüllen.

Diese Sittlichkeit und Frömmigkeit muß die Folge der vollkommenen Wissenschaft sein, wäre diese nur dem Erdensohne erreichbar. Sokrates mag dies geglaubt haben; denn sonst hätte er nicht die Tugend mit dem Wissen identifiziren, nicht behaupten können, daß wer das Gute kenne, es auch thue. Darin irrte er wohl; mißlingen aber seine Bemühungen öfters, und blieben viele seiner Schüler weit vom Ideale entfernt, so lag das nicht an der menschlichen Unvollkommenheit allein, sondern theils auch daran, daß er eine schon erwachsene Jugend zu bilden unternahm und daher sein Geschäft auf

<sup>\*)</sup> Vergl. hierüber das Ausführliche in Trendelenburgs Logischen Untersuchungen, den Abschnitt über den Zweck.

den Verstand beschränken mußte. Die Thätigkeit des Verstandes ist aber weder die einzige noch auch die erste im Menschen; ihr geht die unbewußte des Gefühles und Instinktes voran, von welcher die ersten Willensäußerungen abhängen; und so muß der Bildung des Verstandes auch die des Willens vorangehn, ja sie kann nicht frühzeitig genug beginnen, um die vielen und unberechenbaren übeln Einflüsse abzuwehren. Wie soll das nun geschehen? Ich kenne nur zwei, widersprechend scheinende Mittel, Liebe und strenge Zucht. Auch das Christentum spricht wie Sokrates dem schönen Reden und Handeln schlechthin allen und jeden Wert ab, wenn es nicht der guten Gesinnung entquillt. Denn es nennt Diejenigen, welche mit Engelzungen redeten und die Liebe nicht hätten, ein tönendes Erz; und ein Nichts nennt es Diejenigen, welche alle Erkenntnis und alle Weissagung besäßen, so daß sie Berge versetzen könnten, aber die Liebe nicht hätten. Und es giebt damit die andere Grundlage, den wesentlichern Teil der Bildung an. Die Liebe ist die göttliche Knospe, aus der das menschenwürdige Thun erblüht. Zur Liebe aber erzieht keine Lehre und keine Ermahnung sondern einzig und allein die Liebe. Empfängt sie das Kind beim Eintritt ins Leben, begleitet sie es auf allen seinen Wegen, leitet und behütet es, dann empfindet das Kind die Liebe auch lange, ehe es sich darüber eine Rechenschaft abzulegen weiß, und lebt ihr zu Gefallen. Nun muß aber die Liebe auch die rechte sein, nicht weicherherzige Bärtlichkeit, welche davor erschrickt, dem Geliebten ein heilsames Weh zu bereiten, sondern der warme Eifer, sein wahres Wohl zu fördern, was ohne Schmerzen nimmer abgeht. Denn eben weil das Kind die Liebe so tief empfindet, meint es bei ihr auch alles durchsetzen zu können, was ihm beliebt. Und daher muß bald als zweites Moment der Erziehung die strenge Zucht eintreten, welche, nicht das eine- oder andermal zur Probe sondern methodisch, das Belieben unterdrückt, den Eigenswillen bricht, zur Selbstüberwindung zwingt. Denn schwerer noch als der Kampf um die Wahrheit und andauernder ist der um die Sittlichkeit, und im ganzen Leben wird die Pflicht nur durch Selbstüberwindung erfüllt, durch Aufopferung seines Selbst, seiner Neigung und Lust, seiner Ruhe und Bequemlichkeit, seines Vorteils, ja seines Lebens für den Geliebten, namentlich für das Gesamtwohl, — und das eben ist Liebe. Wird nun eines also Erzogenen Verstand in der vorhin angegebenen Weise gebildet, dann kann man eher erwarten, daß ihm immer klarer und klarer die Einsicht in seine Bestimmung, in seinen Lebenszweck aufgehe, und er die Kraft gewinne, das als recht Erkannte wirklich auch auszuführen; und seine Bildung wäre vollendet.

Vollendet? dürfte hier mancher Fragen; soll denn die ästhetische Bildung, die des Schönheitsfinnes und Geschmacks durch die Kunst, gar nicht in Betracht kommen? Wollen wir auch hierin Sokrates und Plato folgen, welche der Kunst keinen oder nur geringen Einfluß auf die Erziehung gestatten mochten? Ich meine nicht. Aber merkwürdig bleibt und einer Erklärung bedarf das Verhalten dieser Männer. Sie waren ja beide aus Athen und lebten zu Athen, der kunstsinningsten und kunstreichsten Stadt nicht des Altertums allein; und Sokrates war wie sein Vater Bildhauer und soll sogar eine Gruppe der Grazien gemeißelt haben, mit der Neuerung sie zu bekleiden; Plato aber bewährte sich in seinen philosophischen Schriften als Meister der dramatischen Kunst, welche er als Jüngling gepflegt hatte. Woher also jene Abneigung? Wohl daher, daß sie die Kunst dem Aberglauben, welchen sie überwunden hatten, und der sinnlichen Lust dienen, und darin eine Gefahr für die Jugend sahen. Und die Gefahr besteht immer noch und ist sehr groß; denn immer noch wird die Kunst meist nur zur Verzierung des Lebens, zur Belustigung getrieben. Aber das berechtigt nicht, der Jugend die Bekanntschaft mit der echten Kunst, welche höhere Zwecke verfolgt, vorzuenthalten. Nur die echte Kunst vermag eine Idee zu gestalten, ein Ideal zu schaffen, was der Wirklichkeit in Natur

und Geschichte nimmer gelingt. Denn in der Wirklichkeit erscheint das Gute und Wahre nie ganz ungetrübt und unentstellt; die Kunst erst reinigt es, entfernt alles Fremdartige und Störende, das ihm dort anhaftet, alles Gemeine, von dem es umgeben ist, und bringt die Idee in schöner Form — begrenzt und übersichtlich, in Maß und Ordnung — zur Anschauung. Erst der Anblick des Ideales aber ist im Stande, die Begeisterung für dasselbe anzufachen und den Mut, ihm nachzueifern. Und wir sollten der Jugend diesen Anblick, für welchen sie so empfänglich, welcher ihr die herrlichste Mitgift fürs Leben ist, mißgönnen? Aber nur das Beste ist für sie gut genug. Daher ist eine vorsichtige Auswahl wirklich klassischer, leicht faßlicher und besonders den Sinn fürs Erhabene weckender Kunstwerke zu treffen. Und ist die Jugend mit diesen vertraut geworden, dann kann man die Hoffnung des Aristoteles teilen, daß die Gewöhnung an schöne Formen, Rhythmen und Melodien — und am schönsten sind die einfachsten — auch die Liebe zu schönen Sitten zur Folge haben werde, welche wir ihr anzubilden wünschen. Denn weder das richtige Denken noch das redliche Handeln bewahrt an sich vor einer gewissen Schroffheit und Härte, und kann sehr wohl des Reizes der Anmut und damit der Anziehungskraft entbehren, sich also selbst der segensreichen Erfolge berauben. Es fehlt dann nämlich die äußere Bildung zur innern. Das Ideal aber würde nur der Mensch in sich tragen, welcher für seine wahren d. h. sein Denken und Empfinden treu wiedergebenden Reden und für seine guten, d. h. zum Wohle des Nächsten vollbrachten Thaten stets auch die ansprechende gefällige Form fände; und in ihm hätte sich äußere und innere Bildung zu voller Harmonie vollendet.





## Plaktus

Sonnabend den 21. März 1874 von 8 Uhr an.

Choral: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

Deklamation des

Tertianers Theodor Schling: Zwei Berge Schwabens v. Carl Gerol.

Sekundaners Fritz Paucke: Frédéric Barberousse.

Sextaners Alfons Kleiber: Mittwoch-Nachmittag v. Karl Fröhlich.

Quintaners Hans v. Gröling: Der Choral v. Lenthen v. H. Besser.

Quartaners Karl Gerstenberger: Einige geharnischte Sonette v. Fr. Rückert.

Gesang: Der preussische Husar. Lied für Tenor-Solo und Chor v. E. Richter.

Deklamation des

Tertianers Alfred v. Keuz: Ueber den großen Kurfürsten v. L. Häusser.

Sekundaners Theodor Werkenthin: Lied v. schwarzen Adler v. H. v. Treitschke.

Gesang: Frühlingslied v. A. M. v. Weber.

Lateinische, französische und deutsche Reden  
der Abiturienten

Moriz Seidel, Wilhelm Kleinmichel und Georg Rosenthal.

Gesang: Heilige Ordnung, Duett für Tenor und Baryton.

Ehrt den König seine Würde, Chor aus der Glocke v. A. Romberg.

Rede des Direktors.

Schlußgesang: Gebet für den Landesherren v. Silcher.

## Öeffentliche Prüfung

Freitag den 27. März 1874 von 8 Uhr an

der Sexta in Religion und Latein,

Quinta in Latein und Naturgeschichte,

Quarta in Geschichte und Griechisch,

Tertia B in Mathematik und Französisch.

Nachmittag von 2 Uhr an

der Tertia A im Griechischen,

Secunda B in der Geschichte,

Secunda A im Lateinischen,

Prima in der Mathematik.

# Schulnachrichten.

## I. Lehrverfassung.

### a. Uebersicht der Sectionen und ihrer Verteilung unter die Lehrer.

	I.	II. A.	II. B.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Sa.
1. Prof. Guttmann, Direktor.	3 Deutsch 6 Griech.	2 Deutsch 2 Vergil.							13
2. Prof. Schönwälder, Ordin. v. I.	2 Religion 2 Franz. 3 Gesch. 2 Hebr.	2 Religion 3 Gesch. 3 Gesch.							17
3. Prof. Dr. Tittler, Ord. v. II. A.	8 Latein	8 Latein 2 Franz.							18
4. Oberl. Künzel.	4 Math. 2 Physik	4 Math. 1 Physik	1 Physik			3 Math.	3 Franz.		18
5. Oberl. Prifisch, Ord. v. II. B.		2 Hebräisch 8 Latein. 2 Franz.		6 Griech.					18
6. Gymn.-L. Duda, Ord. v. III. B.			4 Math.	3 Math.	3 Math. 10 Latein 2 Deutsch				22
7. Gymn.-L. Hübner, Ord. v. V.						2 Franz.	3 Relig. 2 Deutsch 10 Latein	4 Rechnen	21
8. Gymn.-L. Göbel.					2 Relig. 6 Griech.	6 Griech.	2 Geogr.	3 Relig. 2 Geogr.	21
9. Gymn.-L. Zopf, Ord. v. III. A.		6 Griech.		2 Religion 10 Latein 2 Franz.	2 Franz.				22
10. Gymn.-L. Görlig, Ord. v. IV.			6 Griech.			2 Relig. 10 Latein 3 Gesch.			21
11. E.-L. Fundner, zugleich Turnlehrer.				2 Naturf.	2 Naturf.	2 Deutsch 2 Zeichnen 3 Schreib. 3 Rechnen	2 Naturf. 2 Zeichn. 3 Schreib. 3 Rechnen	2 Naturf. 2 Zeichn. 3 Schreib.	25
				Turnunterricht in 6 Abteilungen.					6
12. Hülfl. Alschweig, Ord. v. VI.			2 Deutsch	2 Deutsch 3 Gesch.	3 Gesch.			2 Deutsch 10 Latein	22
13. Kapl. Dr. Veith, kath. Religionslehrer.			Je 2 St. in 3 Abteilungen.						6
14. Kantor Jung, Gesanglehrer.									5

Eine kurze Zeit gab der Probe-Kandidat Karlowa 2 lat. und 2 griech. St. in III. A. und 3 St. Geschichte und Geographie in IV.

Den Konfirmanden-Unterricht der evang. Schüler erteilte Herr Pastor Lorenz, den jüdischen Religions-Unterricht Herr Liebermann.

## b. Verzeichnis der Lehrpensia.

## 1. Religion.

- Evang. VI. 3 St. Bibl. Gesch. des N. T., Erkl. des 1. Hauptst. u. 1. Artikels des Luther. Katechismus.  
 V. 3 " Bibl. Gesch. des N. T., Erklärung des 2. u. 3. Hauptstücks.  
 IV. 2 " Katechismuslehre: nach Wiederholung des Pensums der beiden untern Klassen Hinzulernung des 4. u. 5. Hauptstücks.  
 III. B. 2 " Eingehende Behandlung des 1. u. 2. Artikels und des 3. Hauptst. nebst Bibellektüre, namentlich d. Bergpredigt und mehrerer Gleichnisse.  
 III. A. 2 " Das Leben Jesu mit Bibellektüre u. d. 3. Artikel. In allen diesen Klassen wurde eine mäßige Zahl Kirchenlieder, Psalmen und Sprüche gelernt, welche für jede Klasse zu Anfange des Kurzes ausgewählt waren.  
 II. 2 " Lektüre und Erklärung des Evang. Lucä und der Apostelgeschichte.  
 I. 2 " Biblische Gesch. u. Kirchengeschichte; Erklärung des Römerbriefes.  
 16 St.
- Kathol. VI. u. V. 2 St. Bibl. Gesch. des N. T. v. d. Leidensgeschichte bis zu Ende u. d. N. T. bis Samuel, nach Stern; Lehre v. d. Liebe u. d. Geboten, der Gnade u. d. heil. Sacramenten, nach dem Diöcesankatechismus.  
 IV. u. III. 2 " Nach Dubelmann II. S. 56 bis zu Ende: v. d. letzten 3 heil. Sacramenten, den Sacramentalien, dem Gebete u. d. Moral.  
 II. u. I. 2 " Nach Martin I. 1—252 von d. Offenbarung im N. und N. T. bis zur Lehre von der Kirche.  
 6 St.

## 2. Deutsch.

- VI. 2 St. Der einfache Satz, Regeln der Rechtschreibung und Zeichenlehre, Uebungen im mündlichen und schriftlichen Nacherzählen, Deklamationsübungen.  
 V. 2 " Uebungen wie in V. und dabei Einführung in d. Verständnis des zusammengesetzten Satzes.  
 IV. 2 " Uebungen wie in den untern Kl., die Aufsätze bestanden aber außer in Erzählungen auch in Beschreibungen naturgeschichtlicher Gegenstände und Umwandlungen von Gedichten in Prosa. In diesen 3 Kl. wurde alle 14 T. eine häusliche Arbeit gemacht.  
 III. B. 2 " Aufsätze, welche vorher besprochen wurden, und anknüpfend an die Lektüre Satz- und Bedeutungslehre. Häusliche Arbeiten alle 3 bis 4 Wochen.  
 III. A. 2 " Lektüre wie in allen vorigen Klassen aus dem Lesebuche von Hopp und Paulsick, aber auch aus Schillers Gedichten, Uebungen im Deklamiren und Disponiren.  
 II. B. 2 " Erklärungen der Gattungen der Dichtkunst, an Musterstücken erläutert, Uebungen im Disponiren und freien Vortrage, Lektüre des Egmont von Göthe.  
 II. A. 2 " Mittelhochdeutsche Lektüre aus Büß Lesebuche, besonders aus dem Nibelungenliede, das hauptsächlichste der Dispositionslehre, desgleichen von der deutschen Metrik.  
 I. 3 " Das Wichtigste der Logik, Uebersicht der ältern Literaturgeschichte, die neuere bis Göthe mit zugehöriger Lektüre, besonders aus Lessing.  
 17 St.

## 3. Latein.

- VI. 10 St. Die regelmäßige Formenlehre, Uebersetzen aus Hennebergers Elementarb.  
 V. 10 " Vollendung der Formenlehre, Uebers. v. Weller's Erzählungen nach Herodot.  
 IV. 10 " Kasuslehre, Lektüre des Corn. Nepos v. Iphicrates bis Agesilaus incl.  
 III. B. 10 " Syntax des Verbuns, Prosodie u. Lektüre des Justin I. u. II. mit Auswahl, dann Caes. de bello Gall. III, Siebelis tiroc. poetieum S. 1—36 und mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen in Schulz Beispielsammlung.



- III. A. 10 St. Repetition der Syntax, Lektüre v. Caes. de bello Gall. VI. u. VII., Ovidii metam. VIII. 546—XL., 409.  
 II. B. 10 " Lektüre v. Liv. XXXI.—XXXIII. incl., Verg. Aen. IV. u. V., mündliches Uebersetzen aus Süpfle's Buche, prosodische Uebungen.  
 Zu allen diesen Klassen wurde alle 14 T. e. häusliches Exercitium gemacht, und dazwischen wurden Extemporalien geschrieben; in den beiden obern Klassen waren die Exercitia seltner, da auch freie Arbeiten geliefert wurden.  
 II. A. 10 " Lektüre v. Liv. V. u. VI., Cic. de senect. u. pro Roscio Amer., Verg. Aen. IV.—VI.; mündl. Ueberf. aus Süpfle's Uebungsb. für obere Kl., metrische Uebungen, freie Vorträge über Themata aus der Mythologie und alten Geschichte.  
 I. 8 " Lektüre v. Cic. pro Sulla, de oratore, disp. Tuscul. I. und Hor. Carm. III. u. IV. und Epist. I. 1. 2. 6. 7. 10. u. 11., mündliche Uebersetzungsübungen aus Heinichen.

78 St.

## 4. Griechisch.

- IV. 6 St. Die attische Formenlehre bis zu den Verb. liqu. incl., Uebersetzen des Elementarbuches v. Spieß, alle 14 T. häusliche Arbeit.  
 III. B. 6 " Vollendung der attischen Formenlehre, Ueberf. aus Spieß und dann Xen. exp. Cyri II. 4—7., Exerc. u. Extemp. Woche um Woche abwechsl.  
 III. A. 6 " Formenlehre des homer. Dial., Lekt. v. Xen. exp. Cyri V. u. VI. und Hom. Od. I., Exercitia und Extemporalia wie in d. andern Kl.  
 II. B. 6 " Das Wichtigste aus den verschiedenen Kapiteln der Syntax, Lektüre v. Xen. Cyrop. VII. u. VIII. u. Hom. Od. XIII.—XVIII.  
 II. A. 6 " Im S. Kasuslehre, im W. Tempus- u. Moduslehre, Lektüre v. Hom. Od. XIII.—XXI., aus Jakobs Attika Xen. hist. gr. II. pg. 87—115, Thuc. I. pg. 118—151 u. Herod. I. V. u. VI. pg. 301—343.  
 I. 6 " Wiederh. der Syntax, Lekt. v. Hom. II. XIII.—XXIV., Demosth. Olynth. u. Philippische Reden, Soph. Electra.

36 St.

## 5. Französisch.

- V. 3 St. Plöz Elementarb. bis Lect. 48, monatl. e. Extemporale.  
 IV. 2 " Dasf. bis Lect. 80, monatl. 2 Korrekturen.  
 III. B. 2 " Dasf. bis zu Ende, monatl. 2 Exercitia u. 2 Extemporalia.  
 III. A. 2 " Grammatik nach d. 2. Cours v. Plöz bis Lect. 36, Korrektur 14t.  
 II. B. 2 " Dief. bis Lect. 42, Lekt. v. Paganel hist. de Frédéric le Grand.  
 II. A. 2 " Dief. bis Lect. 70, Lekt. v. Montesquieu Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence.  
 I. 2 " Lekt. von Andromaque p. Racine und der Abschnitt Staël—Holstein aus Menzels Handbuche. Korrekturen in II. und I. wie in d. andern Kl.

15 St.

## 6. Hebräisch.

- II. 2 St. Formenlehre des Verbums, Lesen der dazu gehörigen Uebungsstücke aus Seffer und einiger Kapitel d. A. T.  
 I. 2 " Grammatik v. den schwachen Verben an, Syntax, Lektüre von I. Mos. 39—46, Jesaias 1—8, Ps. 45—62.

4 St.

## 7. Geschichte und Geographie.

- VI. 2 St. Allgemeine geogr. Vorbegriffe, dann Deutschland.  
 V. 2 " Europa nach Dörings Leitfaden.  
 IV. 3 " Geogr. der außereurop. Erdteile, Griechische u. Römische Geschichte.  
 III. B. 3 " Brandenburgisch-preussische Geschichte und Geographie.

- III. A. 3 St. Deutsche Geschichte bis 1648 und Geographie von Europa.  
 II. B. 3 „ Geschichte der orientalischen Staaten und Griechenlands; Geogr. v. Amerika und Australien.  
 II. A. 3 „ Makedonische und römische Geschichte; geogr. Wiederholungen.  
 I. 3 „ Geschichte des Mittelalters bis zur Reformation; geogr. Wiederh.  
 22 St.

## 8. Mathematik und Rechnen.

- VI. 4 St. Die 4 Spezies in benannten und unbenannten Zahlen.  
 V. 3 „ Rechnen mit gemeinen und Dezimalbrüchen.  
 IV. 3 „ Einfache u. zusammengesetzte Regelbetri u. Zinsrechnung, Geometrische Vorübungen, Planimetrie bis zur Kongruenz der Dreiecke.  
 III. B. 3 „ Kongr. der Dreiecke und deren Anwendung auf die Parallelogramme und den Kreis; Buchstabenrechnung, Ausziehen der Quadratwurzeln aus bestimmten Zahlen, abgekürzte Mult. und Division von Dezimalbrüchen.  
 III. A. 3 „ Die Lehre v. d. Gleichheit, Teilung, Verwandlung, Ausmessung der Flächenräume; Division mehrgliedriger Buchstabenausdrücke, Lehre v. d. Proportionen, Gleichungen mit einer Unbekannten, Anwendung der Algebra auf d. Berechnung von Stücken des gleichseitigen und gleichschenkl. Dreiecks, des Rechtecks u. Rhombus.  
 II. B. 4 „ Ähnlichkeit der Figuren u. s. w. bis einschl. d. Rectification und Quadratur des Kreises, außerdem die Sätze des Menelaus u. Ceva und deren Anwendung; Gleichungen des 1. Gr. mit mehreren u. des 2. Gr. mit einer Unbekannten, Anwendung der Algebra auf Berechnung v. Stücken der Dreiecke, Vielecke u. konstruirbaren regelm. Polygone im Anschluß an Péaux Aufgaben.  
 II. A. 4 „ Ausführl. Repetition der Planimetrie, dann die Elemente der Trigonometrie; Rechnung mit Wurzelgrößen, quadratische Gleichungen und deren Eigenschaften, Logarithmen und Zinseszinsrechnung.  
 I. 4 „ Stereometrie, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz, quadratische und höhere Gleichungen mit mehreren Unbekannten, welche sich auf quadratische zurückführen lassen, diophantische Gleichungen.  
 Von Tertia ab wurden zahlreiche Aufgaben gelöst und auch zu häuslichen Arbeiten aufgegeben.

28 St.

## 9. Naturwissenschaft.

- VI. 2 St. im S. Beschreibung von 40 frischen Pflanzen der heimischen Flora, insbesondere zur Erklärung u. Aneignung der Terminologie; im W. die Wirbelthiere.  
 V. 2 St. im S. Vergleichen u. Unterscheiden von Pflanzen einer Gattung, immer an mitgebrachten frischen Exemplaren; im W. d. wirbellosen Thiere.  
 III. B. 2 „ im S. das Linnésche System, d. innern Bau u. d. Leben der Pflanze; im W. das Wichtigste aus der Drytognosie.  
 III. A. 2 „ im S. Systematik des Thierreichs; im W. Crystallographie und das Wichtigste über die physik. Verhältnisse u. d. Bau der Erde.  
 II. B. 1 „ Die 3 ersten Abschnitte in Rambly's Leitfaden d. Physik mit Auswahl.  
 II. A. 1 „ Aërostatik, Akustik, Optik und Einiges aus der Wärmelehre.  
 I. 2 „ Die allgemeinen Eigenschaften der Körper, von d. Bewegung, Statik u. Mechanik fester und flüssiger Körper.

12 St.

## 10. Zeichnen.

- VI. 2 St. Zusammenstellung geradliniger Figuren u. Figuren mit gebogenen Linien, im 2. Halbjahr freies Handzeichnen von Figuren derselben Übungsstufe.  
 V. 2 „ Figuren mit einfacher Schattirung, dann mit Kreuzschatten.  
 In beiden Klassen nach den vom Lehrer an der Tafel entworfenen Vorbildern.

IV. 2 St. Nach Vorlagen: Ornamente, Baumschlag, Blumen, Landschaften, Thiere, Köpfe ohne und mit Schattirung u. mit Hinweis auf Perspective.

6 St.

#### 11. Schreiben.

VI. 3 St. Nach Vorschrift des Lehrers unter Zugrundelegung der deutschen Nationalhandschrift von Adolf Henze.

V. 3 „ Nach Vorlegeblättern; für die Geübteren mit Kanzlei- u. Fracturschrift.

6 St.

#### 12. Singen.

— 5 St. Nach der nötigen Vorbereitung in Kenntnis der Noten, Tonleitern u. s. w. in den untern Kl. zwei- u. dreistimmig, in d. obern vierstimmig.

#### 13. Turnen.

— 6 St. In den untern Klassen vorherrschend Frei- u. Ordnungs-, in den obern Gerätübungen. Von sämtlichen Schülern waren 18 dispensirt.

Summa aller  
Stunden 257.

### c. Die Themata der in Prima und Sekunda gelieferten Arbeiten.

I. Deutsch: Was bedeutet die *Αἴη* bei Homer und welches ist ihr Verhältnis zu den *Λύται*? — Was hielt den Sokrates ab, die ihm dargebotene Gelegenheit zu benutzen und aus dem Gefängnisse zu entfliehen? — Jedem das Seine! — Franz Moor in den Räubern und Edmund in König Lear. — Was machte die Griechen zu einem welthistorischen Volke? — Wie unterscheiden sich Affekte und Leidenschaften? — Eine freie Arbeit aus dem Kreise der Privatlectüre. — Erklärung des Göthe'schen Gedichtes „Das Göttliche“. — Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! — Wie unterscheidet sich nach Lessing die Handlung der Fabel von der im Drama. — *Φίλει γὰρ ὀνειν πρῶγμ' ἀνὴρ πρᾶσιων μέγω.* (zu säumen liebt ja, wer ein großes Werk beginnt). Soph. Electra. — Die Griechen sind unsere geistigen Vorfahren. — Metrische Uebersetzung eines Abschnittes aus dem 21. Gesange der Ilias. — Was hat der Ostrazismus für eine Bedeutung in der Athenischen Staatsverfassung? — Klausurarbeiten: 1. Der Tod hat eine reinigende Kraft. 2. Du nur das Rechte du in deinen Sachen, das Andere wird sich von selber machen. 3. Willst du, daß wir mit hinein in das Haus dich bauen, laß es dir gefallen Stein, daß wir dich behauen. — Abiturienten-Arbeiten: 1. Was macht Achilles zu einem Heldenideal? (nachher auch für die Klasse aufgegeben). 2. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt! — Preisarbeit: Die beiden Brutus, L. Junius u. M. Junius, verglichen in Lebensumständen, Charakter und Wirksamkeit.

Lateinisch: (Es wurden wie im Deutschen gewöhnlich mehrere Aufgaben zugleich für verschiedene Abteilungen gestellt). 1. Hannibal et Mithridates inter se comparantur. — Ciceronis vita fragilitatis rerum humanarum insigne documentum. — Rerum Romanarum historia quas in partes recte dividi possit. — 2. Enarretur bellum Punicum primum. — In omni populo vulgus exsuperantiam virtutis odisse solet. — Optimi quique altissima semper sequuntur. — Disputetur de Hesiodico illo: *Νήπιαι, οὐδ' ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἡμῖν πάντες.* — 3. M. Porcius Cato censorinus. — De Horatii pietate erga patrem et amicos. — Nihil rerum ipsa natura voluit magnum effici cito proposuitque pulcherrimo cuique operi difficultatem. — 4. De Critia triginta tyrannorum principe. — Atheniensium opes quibus rebus auctae, quibus deminutae et fractae sint, explicetur. — Rerum copia verborum copia gigni. — Singulis integra re dissentire fas est, peracta, quod pluribus placuit, cunctis tuendum. — De Labdaedarum gente fato. — Horatii quaeenam fuerint de diis opiniones. — 6. Honos alit artes. — Klausurarbeiten: 1. De impietate Atheniensium in cives de republica bene meritos. 2. Solon,



Themistocles, Pericles auctores magnitudinis Atheniensium. 3. Tu ne cede malis sed contra audentior ito! Verg. Aen. VI. 95. — Abiturienten-Arbeiten: 1. Quod Livius dicit, timorem externum maximum esse concordiae vinculum, veterum temporum memoria et recentium comprobetur. 2. Illud: „Merses profundo, pulchrior evenit“ quam vere Hannibalem de gente Romana fecerit Horatius, exponatur. — Preisarbeit: De mutationibus, quas respublica Romana subiit inde a regibus usque ad principatum Augusti.

Die mathematischen Aufgaben für die Abiturienten waren:

- Zu Michäli 1873: 1. Aus dem Umfang eines Dreiecks, dem Radius des umschriebenen Kreises und einem Winkel die übrigen Winkel und eine Seite zu berechnen.  $s = 1360$  m,  $r = 274,2873$  m,  $\alpha = 76^\circ 10' 52''$ . — 2. In einen gegebenen Kreis ein Viereck zu zeichnen, von dem ein Winkel und einer der Winkel zwischen den Diagonalen gegeben ist, so wie der Abstand der dem ersteren nicht gegenüberliegenden Diagonale vom Mittelpunkt. 3. In einer Kugel, deren Oberfläche  $m \square^{cm}$  beträgt, ist ein gerader Kegel eingeschrieben, dessen Kreisschnitt an der Spitze den Winkel  $\alpha$  hat, wie groß ist der Mantel?  $m = 314 \square^{cm}$ ,  $\alpha = 36^\circ 20' 15''$ . — 4. Wie groß ist dasjenige Kapital, welches mit 3 % Zinsszinsen in 13 Jahren zu derselben Summe heranwächst, welches aus einem um 7000 Thlr. größern Kapital durch 4 % Zinsszinsen in 9 Jahren entsteht?
- Zu Ostern 1874: 1. Ein Dreieck zu construiren aus der Summe zweier Seiten, der Differenz ihrer Gegenwinkel und der Differenz ihrer Projektionen auf die dritte Seite. 2. Von einer Kugel soll durch eine Ebene ein Segment so abgeschnitten werden, daß seine Kalotte sich zur Kugeloberfläche wie 1:4 verhält. Wenn nun aus diesem Segment der gerade Kegel herausgeschnitten wird, der mit demselben gleiche Grundfläche und Höhe hat, welches Gewicht wird dieser Kegel haben, wenn die Kugel 64 Kilogramm wiegt? 3. Es kauft Jemand 11 Flaschen Mosel- und 14 Flaschen Rheinwein. Wenn er nun zusammen 19 Thlr. 23 Sgr. und für jede Flasche eine ganze Zahl von Silbergroschen bezahlt, und wenn die Flasche Moselwein weniger als 10 Sgr., die Flasche Rheinwein weniger als 1 Thlr. gekostet hat, wie theuer war jede Sorte? 4. Wie groß ist der Winkel  $x$ , von welchem  $\sin. 2x + \sin. 3x = 3 \sin. x$  ist? Außerdem bearbeiten einige Abiturienten, welche mit ihren Arbeiten vor der festgesetzten Zeit fertig geworden waren, noch folgende: 1. Jemand legt ein Kapital Zins auf Zins an und läßt sich nach Verlauf von 8 Jahren jährlich 600 Thlr. herauszahlen. Wenn das Kapital nun dadurch in 10 J. aufgezehrt sein wird, wie groß ist es gewesen, die Verzinsung zu 4 % gerechnet? 2.  $y^2 = xz$ ;  $x + y + z = 37$ ;  $x^2 + y^2 + z^2 = 481$ .
- II. A. Deutsch: Die Fahrten des Aeneas nach der Zerstörung Trojas bis zu seiner Ankunft in Carthago. — Qui nucleum e nuce esse vult, frangat nucem. — Der Mensch ist Herr der Thiere. — Schilderung des Abends mit Zugrundelegung der Betrachtung in Schillers Glocke. — Welche Wandlung in Siegfrieds Charakter zeigt sich im Nibelungenliede? — Erklärung des Schiller'schen Gedichtes: die Macht des Gesanges. — Willst du, mein Kind, frei bleiben, so lerne was Rechtes, halte dich genüßsam und nie blicke nach oben hinauf! — Frau, schau, wem. (Klausurarbeit.)
- Lateinisch: Enarrentur, quae de Agamemnone memoriae tradita sunt. — De conatibus Tarquiniorum regni recuperandi. — Quo jure Camillus pater patriae appellatus sit. — Descriptio inferorum secundum Vergilium.
- II. B. Deutsch: Die Glocke in ihren mannigfachen Beziehungen zum menschlichen Leben, nach Schiller. — Ueber den wohlthätigen Einfluß des Turnens. — Wodurch macht Göthe den Grafen Egmont zum Helden seines Dramas? — Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zu Theil. — Inhalt und Gedankengang des Schiller'schen Gedichtes: Ritter Toggenburg. — Die Vorboten des Winters. — Belagerung und Einnahme von Babylon, nach Xenophons Cyrop. VII. 5. — Der Schwur auf dem Rütli, ein Gemälde nach Schillers Tell II. 2. (ein zweites Mal zur Umarbeitung aufgegeben). — Was läßt sich für und wider den Krieg sagen? (Klausurarbeit.)

## II. Verordnungen der Behörden von allgemeinerem Interesse.

- B. 15. März 1873. Die Schulgebühren werden für auswärtige Schüler in I. u. II. auf 30, in III. u. IV. auf 24, in V. u. VI. auf 18 Thlr. u. für hiesige in I. u. II. auf 24, in III. u. IV. auf 20 u. in V. u. VI. auf 16 Thlr. bestimmt (so daß für die hiesigen ein niedrigerer als der im Allgemeinen für die Gymnasien angenommene Durchschnittssatz von 24 Thlr. bleibt). Das Schulgeld ist vierteljährig voranzuzahlen.
- B. 6. April. Rand. Alschweig ist nach Ableistung des Probejahres als Hilfslehrer angestellt.
- B. 6. Juni. Rand. Karlowa kann hier sein Probejahr ableisten. (Er trat es am 10. Juni an, ging aber schon nach einem Vierteljahre als Hilfslehrer nach Jauer ab.)
- B. 4. August. Der Direktor wird zum königlichen Kommissarius bei der nächsten Abiturienten-Prüfung bestimmt. (Denn unser bisheriger Schulrat Herr Dr. Scheibert hatte bereits seinen Abschied genommen.)
- B. 12. August. Am 2. September soll alljährlich eine Schulfeier stattfinden, deren Anordnung dem Ermessen des Direktors anheimgestellt wird.
- B. 14. Oktober. Circular-Verf. betr. einige Aenderungen in der Instruktion für die Prüfung der Zeichenlehrer.
- B. 6. December. Einige Verlagsartikel der Spamerschen Buchhandlung in Leipzig werden zur Anschaffung für die Jugendbibliotheken empfohlen.
- B. 30. December. Die Uebersicht der Lehrpensia ist nach einem vorgeschriebenen Schema 4 Wochen vor und der Stundenplan 14 Tage nach Anfang der Lektionen einzureichen.
- B. 12. Januar 1874. Mitgeteilt wird die polizeiliche Verfügung der königlichen Regierung zu Breslau, nach welcher kein Schüler, außer in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter, in irgend einem öffentlichen Lokale Aufnahme finden darf. (Was aber kein Gesetz verhüten wird, so lange nicht die der Jugend wohlwollenden Bürger selbst jede Uebertretung dem Direktor oder der Polizeibehörde anzeigen, damit die gewissenlosen Wirte bestraft werden können.)
- B. 26. Januar. Alle Schüler über 12 Jahre haben bei ihrer Aufnahme auch ein Revaccinations-Zeugnis beizubringen.
- B. 14. Februar. Binnen 2 Monate sind Themata für die vierte Konferenz der Gymnasial- und Realschul-Direktoren Schlesiens einzureichen.
- B. 6. März. Die Einführung v. Jäger's Hilfsbuch für den ersten Unterricht der alten Geschichte (in IV.) u. Eckert's Hilfsbuch f. d. Unter. in d. deutschen Geschichte (III.) wird genehmigt.

## III. Lehr-Apparat.

Die Bibliothek erhielt zum Geschenk a. vom Ministerium: Borchardt, Journal für Mathematik; Philologus v. Leutsch; Dr. R. G. Stillfried, Zum urkundlichen Beweise der Abstammung des preussischen Königshauses von den Grafen von Hohenzollern; A. F. Riedel, Geschichte des preussischen Königshauses; A. F. Riedel, Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherrn des preuss. Königshauses. b. Vom H. Dr. Karl Wasmannsdorf f. Werk: Die Turnübungen in den Philantropinen. Von den etatsmäßigen Anschaffungen erwähne ich außer den in den frühern Programmen angeführten Zeitschriften u. den Fortsetzungen v. Leunis Synopsis der drei Naturreiche, Müller u. Steinhardt Uebersetzung des Plato, Burfians Geographie v. Griechenland, Grimms deutsches Wörterbuch, Droysens Geschichte der preussischen Politik nach: James Bruce, das heilige römische Reich; Aristotelis polit. rec.

Sujemihl; Aristophanes überf. v. Droyen; Bratuschel, die platonische Philosophie; Lange, Geschichte des Materialismus; Nordenslycht, die Oden des Horaz; Sextus Empiricus ex. rec. Im. Beckeri; Lehmann, Luthers Sprache; Müller, Lehrbuch der Meteorologie, nebst Atlas. Für die Jugendbibliothek wurden angeschafft: Stern, 50 J. deutscher Dichtung; A. Hoffmann, mathem. Geographie; Joh. Kayser, Physik des Meeres; Lommel, Wind u. Wetter; die Fortf. v. Eberts, desgl. v. Cosel, Gesch. des preuß. Staates u. Volksg. Menzel, Gesch. d. Deutschen; Clason, Römische Geschichte; Wagner, Hansschag; Weckherlin, Gedichte; Christian Günther, Gedichte; Lauckhard, der abenteuerliche Simplicissimus v. Grimmeishausen; Koberstein, Laut- u. Flexionslehre des Altdentschen; Schade, Altdentsches Wörterbuch; Luthard, Lessings Prosa; Gödecke, Göthe und Schiller; Friedrichs d. Gr. Lichtstrahlen; Fricke, Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches; Höcker, Aus Helmut v. Moltkes Leben; Roth, der Burggraf u. sein Schildknappe; Hiltl, der alte Dörflinger u. f. Dragoner; Aus dem Tabatscollegium u. d. Zopfzeit; Otto Vaterländisches Ehrenbuch u. Heldenbuch; Schramm, illustrierte Chronik des deutschen Nationalkrieges; Pierson, Preussische Geschichte; Lauckhardt, orbis pictus; Brehm u. Rossmäcker, die Thiere des Waldes; Güllivers Reisen; Horn, Robinson der Jüngere; Hoffmann, Schwedens Heldenkönige; Hoffmann, historische Erzählungen; Lohmeyer, Deutsche Jugendzeitung; Gust. Jäger, Deutsche Thierwelt; Dante, Göttliche Komödie von Philalethes; Wilh. Müller, ausgewählte Gedichte.

Für die naturhist. Samml. sind angeschafft worden: Hartinger, die essbaren u. giftigen Schwämme 14 Bl. u. Deutschlands Giftpflanzen, 12 Bl.; fürs physikalische Cabinet: Bopp, physikalische Wandtafeln; ein Paar messingene Adhäsionsplatten; ein Aerrod-Barometer; ein Flaschen-Element mit doppelten Zink-Kohlen-Platten; ein Wagnerscher magnetischer Hammer.

#### IV. Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums.

Im Lehrerkollegium ist im Laufe des Schuljahres keine Veränderung vorgekommen, nur wird uns leider am Schlusse desselben unser lieber Amtsgenosse Görlich verlassen, einem Rufe an das Gymnasium in Schriem folgend. Auch Vertretungen waren nicht nötig, außer der des Direktors während seiner Anwesenheit in Schweidnitz bei den Konferenzen am 19—21. Juni, an denen sich Herr Schulrat Scheibert zur Freude aller Direktoren noch so lebhaft beteiligte.

Das Schuljahr begann am 21. April. Die Ferien fielen zu Pfingsten vom 1—4. Juni, im Sommer vom 13. Juli — 10. August, nachdem 18 Schüler konfirmirt worden und 84 mit den Lehrern zum Abendmahl gegangen waren, zu Michäli vom 28. September — 8. Oktober und zu Weihnachten v. 21. December 1873 — 5. Januar 1874, nach Abhaltung des Wohlthäterfestes am 20. December, wobei der Gymnasiallehrer Görlich die Rede über die Notwendigkeit der Kenntniss der griechischen Sprache für Studierende hielt. Zur Nationalfeier am 2. September hielt der Direktor die Rede; Spaziergänge konnten nicht unternommen werden, weil in der Umgegend Cholerafälle vorgekommen waren.

Das Zeugnis der Reise zum Abgange auf die Universität haben erhalten in Folge der  
Abiturienten-Prüfung

a. am 1. April 1873:

1. Ismar Kreuzberger, jüd., geb. zu Gr. Strelitz d. 16. Febr. 1855, S. e. Kaufmanns, 5 J. Schüler, 2 J. in I.



2. Heinrich Dittrich, kath., geb. zu Breslau d. 18. Juli 1852, S. e. bischöfl. Syndikus, 1½ J. Schüler u. in I.
  3. Friedr. Dilla, evang., geb. zu Königshütte d. 11. Juni 1853, S. e. Hütten-Inspektors, 7 J. Schüler, 2½ J. in I.
  4. Julius Gierth, evang., geb. zu Kl. Neudorf b. Löwen d. 3. Mai 1853, S. e. † Bauer-  
gutsbes., 7 J. Schüler, 2 J. in I.
  5. Robert Guschall, evang., geb. zu Tarnowitz b. Brieg d. 14. Jan. 1853, S. e. Bauer-  
gutsbes., 10 J. Schüler, 2 J. in I.
  6. Emil Hahn, evang., geb. zu Ohlau d. 26. November 1852, S. e. Böttchermeisters, 2 J.  
Schüler u. in I.
  7. Oswald Jander, evang., geb. zu Brieg d. 27. März 1853, S. e. Stadtrats, 11 J.  
Schüler, 2 J. in I.
  8. Georg Zickler, evang., geb. zu Striegau d. 11. März 1853, S. e. Kreisgerichtssecr., 10  
J. Schüler, 2 J. in I.
- b. am 1. September 1873:
9. Paul Allich, kath., geb. zu Schweidnitz d. 20. April 1852, S. e. Crefutors, 11½ J.  
Schüler, 2½ J. in I.
  10. Paul Becker, ev., geb. zu Ohlau d. 23. September 1855, S. e. Schuhmacherm., 2½ J.  
Schüler u. in I.
  11. Bruno Bodländer, jüd., geb. zu Ohlau d. 9. November 1855, S. e. Kaufmanns, 9½ J.  
Schüler, 2½ J. in I.
  12. Gotthold Dächsel, ev., geb. zu Hirschfeld bei Lieberwerda d. 10. Oktober 1849, S. e. Pastors,  
2½ J. Schüler u. in I.
  13. Georg Epstein, jüd., geb. zu Brieg d. 17. December 1853, S. e. Kaufmanns, 9½ J.  
Schüler, 2½ J. in I.
  14. Robert Gottschalk, ev., geb. zu Wangschütz d. 7. Juni 1852, S. e. Lehrers, 9½ J.  
Schüler, 2½ J. in I.
  15. Hermann Jäkel, kath., geb. zu Raklo b. Tarnowitz d. 18. September 1851, S. e. Berg-  
insp., 5 J. Schüler, 3 J. in I.
  16. Max Samostz, jüd., geb. zu Strehlen d. 2. Juni 1853, S. e. Arztes, 7½ J. Schüler,  
2½ J. in I.
  17. Karl Weiß, ev., geb. zu Rogajen d. 8. Juli 1854, S. e. Rechtsanwalts, 1½ J. Schüler  
u. in I.
- c. am 17. Februar 1874: (zum erstenmal unter dem Vorsitz des H. Schulrats Dr. Sommerbrodt)
18. Theobald Dächsel, ev., geb. zu Hoyerswerda d. 9. März 1855, S. e. Pastors, 3. J.  
Schüler, 2 J. in I.
  19. Paul Keil, ev., geb. zu Namslau d. 19. Juni 1854, S. e. † Rentanten, 9 J. Schüler,  
2 J. in I.
  20. Wilhelm Kleinmichel, ev., geb. zu Langwitz d. 26. Februar 1854, S. e. Bauer-  
gutsbes., 9 J. Schüler, 2 J. in I.
  21. Max Ottow, ev., geb. zu Breslau d. 4. März 1853, S. e. Partikuliers. u. Landesältesten,  
3 J. Schüler, 2 J. in I.
  22. Wilhelm Reichmann, jüd., geb. zu Bentzen D./S. d. 9. Oktober 1853, S. e. Kaufmanns,  
4½ J. Schüler, 2 J. in I.
  23. Georg Rosenthal, ev., geb. zu Guhrau d. 11. August 1857, S. e. Kreisphysikus, 2 J.  
Schüler u. in I.
  24. Moritz Seidel, kath., geb. zu Klossdorf b. Ohlau d. 25. December 1853, S. e. Scholtisei-  
bes., 9 J. Schüler, 2 J. in I.
  25. Martin Thiele, ev., geb. zu Festenberg d. 25. Mai 1855, S. e. † Pastors, 7 J. Schüler,  
2 J. in I.
  26. Alfred Wenzel, ev., geb. zu Groß-Strelitz d. 11. August 1854, S. e. † Generaldirektors,  
4 J. Schüler, 3 J. in I.
  27. Julius Wiehe, kath., geb. zu Brieg d. 16. Februar 1854, S. e. † Schuhmachermeisters,  
10 J. Schüler, 2 J. in I.

Von diesen studiren 14 Jura (N. 1. 2. 7. 8. 9. 11. 16. 17. 19. 21. 22. 23. 24. u. 27), 3 Philologie (N. 4. 6. u. 20), 2 Theologie (N. 12. u. 18.), 1 Medizin (N. 13.), dem Militär widmen sich 2 (N. 3. u. 26.), dem Forstfach 2 (N. 5. u. 14.), dem Bergfach 2 (N. 15. u. 25.) u. dem Postfach 1 (N. 10).

Die unter N. 4. 6. 19. 20. u. 23. genannten wurden in Folge des guten Ausfalls der schriftlichen Arbeiten und des günstigen Urteils der Lehrer über ihr ganzes Schulleben von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Schüler verblieben am Schlusse des vorigen Schuljahres 268 und traten zu Anfange des neuen 56 hinzu, so daß der Kursus mit 324 eröffnet wurde, von denen in I. 49, IIa. 28, IIb. 22, IIIa. 31, IIIb. 45, IV. 51, V. 50 u. VI. 48 saßen. Zu diesen traten im Laufe des Jahres noch 27 ein, besuchten also das Gymnasium im Ganzen 351, nämlich

	I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Sa.
Evangelische	31	18	22	25	38	34	34	36	238
Katholische	10	10	1	7	7	12	16	15	78
Jüdische	8	2	2	2	3	6	5	7	35
Zusammen	49	30	25	34	48	52	55	58	351
Davon hiesige	28	11	14	17	30	32	35	35	202
Answärtige	21	19	11	17	18	20	20	23	149

Vom Jubel-Stipendium erhielten Gustav Hellmann, Emil Hahn und Berthold Kostalski jeder 40 Thlr.

## V. Bekanntmachungen.

Die Schule wird Sonnabend d. 28. März nach der Verteilung der Censuren und erfolgter Verzehung der für reif befundenen Schüler in höhere Klassen geschlossen.

Der neue Kursus beginnt Montag d. 13. April.

Die Prüfungen und Aufnahmen neuer Schüler

erfolgen am 8. und 9. April,

speziell der Vorschüler am 10. und

der Sextaner am 11. April um 8 Uhr.

Alle aufzunehmenden Schüler haben Zeugnisse aus den bisher von ihnen besuchten Schulen und Impfscheine mitzubringen, die über 12 Jahre alt sind, Revaccinationscheine.

J. Guttmann.

Das ist die erste Seite des Buches...  
Die zweite Seite des Buches...  
Die dritte Seite des Buches...

Die vierte Seite des Buches...  
Die fünfte Seite des Buches...  
Die sechste Seite des Buches...

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

Die siebte Seite des Buches...  
Die achte Seite des Buches...  
Die neunte Seite des Buches...

### VERZEICHNIS

Das ist die erste Seite des Verzeichnisses...  
Die zweite Seite des Verzeichnisses...  
Die dritte Seite des Verzeichnisses...  
Die vierte Seite des Verzeichnisses...  
Die fünfte Seite des Verzeichnisses...  
Die sechste Seite des Verzeichnisses...  
Die siebte Seite des Verzeichnisses...  
Die achte Seite des Verzeichnisses...  
Die neunte Seite des Verzeichnisses...  
Die zehnte Seite des Verzeichnisses...

Dr. G. G. G.



© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

M

Y

C

K

G

W

B

G

R



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

